

Rififi in Dudeldorf

von Thomas Knackstedt

Sonntagmorgen, 08.00 Uhr, Altbausiedlung am Ortsrand von Dudeldorf. Hans Meise verlässt sein Domizil, um das sonntägliche Ritual der Informationsbeschaffung durchzuführen. Pünktlich wie eine Funkuhr verlässt er das Haus und steuert mit zielstrebigem Schritt seinen Fünfer BMW an, um in die nahe gelegene Kreisstadt zu fahren und die Bild am Sonntag zu kaufen. Er ahnt noch nicht, dass die Kioskbesitzerin heute umsonst auf ihn warten wird. Unvorhergesehene Ereignisse stehen ins Haus.

Meise nimmt seinen Augenstern ins Blickfeld. Das Waschen und Polieren, das er seinem Boliden jeden Samstag zukommen lässt, hat sich mal wieder gelohnt. Ein echtes Schmuckstück steht da am Straßenrand. Selbstgefällig, gutgelaunt, mit passendem Kleingeld in der Tasche schlendert Meise auf sein Gefährt zu. Gerade liebkost er den funkelnden Lack mit den Augen, als er das Unglaubliche entdeckt.

„Scheiße, Verdammter Mist, welches Schwein war das? Elvira, Elvira, komm mal. Elvira, kuck dir das an“.

Elvira Meise, mit den Resten einer Gurkenmaske im Gesicht, erscheint am Toilettenfenster und starrt auf ihren brüllenden Hans.

„Was ist denn los, Hansi“?

„Guck dir das an. Die Schweine haben meine Radkappe geklaut. Sauerei, die klauen hier wie die Raben. So ein Mist, da muss ich vier neue kaufen. Scheiße nochmal. Elvira, ruf sofort die Polizei an“.

Zwanzig Minuten später erscheint Polizeiobermeister Schneider am Ort des Verbrechens. Er kennt die Straße schon ziemlich gut. In den letzten Wochen treibt der Zierradkappendieb hier sein Unwesen. Schneider rekapituliert die Fälle der letzten Wochen und kommt auf insgesamt sieben gestohlene einzelne Zierradkappen. Sein Kollege liegt mit Rückenschmerzen im Bett und Schneider ist stinksauer, dass er sich um diesen Kleinkram kümmern muss. Vor Ort erwartet ihn nicht nur der aufgebrauchte Hans Meise, sondern auch eine kleine Schar von Anwohnern, die durch Meises Geschrei angelockt wurden.

„Morgen Herr Meise, was ist denn passiert“?

„Die Schweine haben hier schon wieder geklaut. Schauen sie sich das mal an. Die Super-BMW-Radkappe, weg. Das kostet doch ein Schweinegeld, wenn ich da jetzt vier neue kaufen muss. Einzeln gibt es die ja nicht“.

Schneider nimmt den Tatort ins Auge. Gleicher Modus Operandi wie immer. Nur eine Radkappe fehlt. Ansonsten kein Schaden am Auto. Kleinkram. Schneider erspart sich die Lächerlichkeit nach irgendwelchen Spuren zu suchen.

„Geben Sie mir mal Ihren Ausweis, Herr Meise, dann nehme ich die Sache auf“.

„Aufnehmen? Schnappen solltet ihr die Typen mal. Das sind Verbrecher. Man ist ja überhaupt nicht mehr sicher“.

Meise blickt Unterstützung suchend in die kleine Menschenmenge. Schneider erkennt mindestens vier Radkappenopfer der letzten Woche in der Gruppe. Das Gesicht vom dicken Brieser wird er so schnell

nicht vergessen. Der hat nach dem Diebstahl seiner Radkappe einen Aufstand gemacht, als ob die Kronjuwelen geklaut wurden. Und natürlich muss sich genau der Fettsack zu Wort melden.

„Müsst Ihr mal nicht mit `nen paar Tausend Mann auf jeder Demo rumlungern, sondern ordentlich Streife fahren. Bei den Randalinskis in der Stadt solltet ihr mal ein MG aufbauen und die alle ummähen, dann könnten hier mehr Polizisten Streife fahren und aufpassen“.

Schneider hält lieber die Klappe, der dicke Briese ist in seinen Augen ein Vollidiot. Jedes Wort wäre zu schade.

Nachdem Schneider die Sache notiert hat, beruhigt er Meise ein wenig und händigt ihm ein nichtssagendes Merkblatt aus. Mit der sicheren Gewissheit, einen Vorgang für den Papierkorb zu schaffen, verlässt er fünf Minuten später den Einsatzort. Er ahnt noch nicht, daß er am nächsten Morgen wieder hier sein wird.

Mittlerweile sind alle Geschädigten der letzten Wochen zusammengekommen. Hans Meise, Bernd Briese, Karl Wörmann, Ewald Koslowski und Adolf Holmke sind auch noch zehn Minuten später da, der Rest hat sich zerstreut. Koslowski, ehemaliger Polizist, ergreift das Wort: „Sauerei, früher hätte es sowas nicht gegeben. Da hätten wir uns auf die Lauer gelegt und den Dieb erwischt. Dann hätten wir ihn ordentlich verdroschen und eingelocht. Geht heute leider alles nicht mehr, bei dieser verweichlichten Regierung“.

„Genau“, mischt sich der über achtzigjährige Adolf Holmke ein, „früher, da konntest du noch ein Fahrrad unverschlossen drei Tage vor dem Haus stehen lassen, heute wird es sofort geklaut. Es müsste mal wieder richtig durchgegriffen werden“.

Karl Wörmann, Postbeamter a.D. bringt die Gefühle der Volksseele auf den Punkt:

„Wir müssten den Dieb schnappen. Dann bekäme der schon seine gerechte Strafe. Unsere Polizisten müssen doch alle mit Glacehandschuhen anfassen“.

Nach einer hitzigen Debatte, vielen „Genau, Jawohl, und So sieht es aus“, beschließt man in der kommenden Nacht einen Streifendienst aufzustellen. Koslowski, als ehemaliger Polizist, übernimmt die Organisation der ganzen Angelegenheit.

„Heute Abend, um zehn Uhr, treffen wir uns bei mir. Dann teile ich die Streifen ein. Wollen doch mal sehen, ob wir die Ratte nicht kriegen“.

Zehn Uhr, Sonntagabend, Dudeldorf Altbausiedlung. Koslowskis Wohnstube, Hauptquartier der Gemeinschaft der Zierradkappendiebstahlgeschädigten.

Meise und Wörmann im Gespräch vertieft, jeder eine Flasche Pils in der Hand. Holmke mit Gehstock, schaut Koslowski bei der Streifeneinteilung zu. Briese genehmigt sich eine von den Schnittchen, die Frau Koslowski geschmiert hat.

„So Männer, ich hab's. Wir gehen immer zu zweit Streife. Jede Truppe zwei Stunden. Hauptsächlich draußen um die Autos rum. Wenn irgendwas Auffälliges bemerkt wird, kommt sofort einer hierher und schlägt Alarm. Wir Übrigen werden die Nacht hier verbringen“.

Fünfzehn Minuten später macht sich die erste Streife auf den Weg. Der dicke Briese geht mit dem alten Holmke auf Tour. Briese hat seinen Boxerrüden mitgebracht. Der Hund ist fast so fett wie er und vom vielen Schokoladefressen ein wenig verhaltensgestört. Briese nimmt ihn kurz an die Leine, weil Pollux,

so heißt das Tier, schon einmal jemanden gebissen hat. Darauf angesprochen erwidert Briese immer: „Der hat sich doch total falsch verhalten. Wäre der stehengeblieben, wäre überhaupt nichts passiert“.

Die Zurückgebliebenen stärken sich bei Mettwurst und Flaschenbier, während Briese und Holmke die Runde drehen.

Am Ende der ersten Streifenschicht stehen keine neuen Erkenntnisse fest. Die Lage ist ruhig. Briese und Holmke genehmigen sich ein Bier, Koslowski schnürt mit Meise los. Dieser erscheint eine halbe Stunde später, total erschöpft, mit hochrotem Schädel, und krächzt:

„Alarm, wir haben die Schweine. Los kommt schnell, das sind zwei Mann“.

Alles spurtet nach draußen, Holmke mit Gehstock hinterher. Am Ende der Straße werden zwei pubertierende Jünglinge von Ewald Koslowski in Schach gehalten.

„Los, gebts zu, ihr habt hier immer die Radkappen geklaut, los dalli, gebt es zu“.

Frecherweise leugnen beide und dann kommt noch Verstärkung von anderen Jugendlichen und Herrn Burghard. Neu zugezogen in der Straße, hochgradig verdächtig.

„Was machen Sie denn hier, meine Herren. Wir feiern den Geburtstag meines Sohnes, das sind Gäste von mir. Was ist denn mit euch“?

„Herr Burghard, wir mussten mal pinkeln und weil die Toilette bei ihnen besetzt war, sind wir hier an die Büsche gegangen. Und dann kamen diese Typen hier an“.

Das Missverständnis wird geklärt. Die Bürgerwehr tritt zurück in die Einsatzzentrale.

Auch die nächsten Schichten verlaufen ruhig. Es ist Ruhe eingekehrt in Dudeldorfs Altbausiedlung. Die Streifengänger sind sich sicher, dass diese Ruhe mit ihrer Präsenz zusammenhängt. Man fühlt sich wieder zu etwas Nutze. Eine zweite Bierkiste wird von Koslowski gestiftet und die alten Männer frequentieren immer öfter Koslowskis Toilette. Der alte Holmke flitzt nach jeder Flasche aufs Töpfchen, verdammte Blasenschwäche.

Von vier bis sechs machen sich Holmke und Briese nochmal auf den Weg. Briese hat für jeden eine Flasche Pils eingesteckt. Während sie, kurz vor sechs, hinter Holmkes Hecke stehen und an der Flasche nuckeln, spitzt Pollux die Ohren.

„Mensch, Herr Holmke, da ist doch was“.

Fußtritte sind zu hören. Holmke und Briese linsen ums Gebüsch. Eine Person ist auf der Straße zwischen den Autos. Aufgrund der Dämmerung und des mittelschweren Alkoholpegels kann Briese die Person nicht genau ausmachen.

„Das ist er, Herr Briese. Der treibt sich da rum. Los den packen sie sich. Gehen sie mit dem Hund vor, ich komme mit dem Stock hinterher“.

Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt. Da Briese und Holmke das „Alarmschlagen“ vergessen hatten, schreiten sie allein ein. Briese, trotz stattlicher Körperfülle, wesentlich schneller als der alte Holmke, ist als erster beim mutmaßlichen Täter. Pollux ist hochgradig erregt und auch reichlich verstört, weil er sein Herrchen noch nie so schnell hat laufen sehen. Er ist in seinem hundlichen Wesen so ergriffen, dass sein animalischer, eigentlich längst vergessener, Jagdtrieb aktiviert wird. Während Briese mit ihm um das Auto läuft, ist Pollux kaum noch zu halten. Ergebnis dieser Erregung ist ein kapitaler Biss

in das Hinterteil des Zeitungsausträgers Elmar Wimmerlich. Pollux beißt nicht nur fest zu, nein, er lässt auch nicht wieder los. Wimmerlich schreit wie am Spieß. Er hatte sein Fahrrad zwischen den Autos abgestellt, um die einzelnen Zeitungen zu sortieren, als der Angriff ihn überrascht. Noch während er qualvolle, spitze Schreie von sich gibt, kommt Holmke um die Ecke und gibt ihm eins mit dem Gehstock auf die Schulter. Danach drischt Holmke nochmal zu, trifft aber diesmal den Hund, der daraufhin Wimmerlich loslässt.

Dann herrscht nur noch Tumult. Die Bürgerwehr im Laufschrift versammelt, Fenster die auf- und Lichter die angehen. Gemurmelt, Geschrei, Laufen und Türeenschlagen. Anruf bei der örtlichen Polizei, Verständigung des Krankenwagens.

Nachdem Polizeiobermeister Schneider die ganze Sache in sein Merkbuch eingetragen hat, schüttelt er nochmal ungläubig den Kopf. Er war von Verrückten umgeben, soviel stand fest. Den Wimmerlich, das arme Schwein, haben sie ganz schön zugerichtet. Schneider hat die lärmende, Alkohol ausdünstende Menge um sich und versucht seine Ohren zu verschließen. Gerade als er den Ort verlassen will, hört er hinter sich Karl Wörmann brüllen:

„Da, das gibt's doch nicht, da schaut mal. Ich werde verrückt“

Alle schauen in die Richtung in die Wörmanns Arm zeigt. Am Fahrbahnrand steht der dunkle Daimler von Herrn Burghard. Die linke vordere Radkappe fehlt. Enttäuschung, Scham, Wut und Betroffenheit in den Gesichtern der Versammelten. Eine schwer zu ertragende Schlappe für die Bürgerwehr. Keine fünf Minuten später ist die Straße leer und unsere selbsternannten Ordnungshüter legen sich mit Gewissensbissen in ihre Betten.

Während sie einschlafen, ahnen sie nicht, dass dies der letzte Streich des Zierradkappendiebes war. Sie werden später noch oft zusammensitzen und über die Sache reden. Immer wieder wird Karl Wörmann sagen:

„Wir haben dem Typen das Leben damals verdammt schwer gemacht. Seitdem ist Ruhe. Der hat sich ne andere Ecke gesucht, wo man leichter was klauen kann“.

Polizeiobermeister Schneider legt den Radkappendiebstahl zwei Wochen später zu den Akten und ist mehr als erfreut, dass er nicht mehr in die Dudeldorfer Altbausiedlung muss.

Acht Uhr morgens. Dudeldorfer Altbausiedlung, Gartenhaus von Adolf Holmke, Hinterzimmer. Alle Streifengänger schlafen bereits, als Holmke die geklemmte Daimler Radkappe aus seiner Gartenhecke zieht. Dann schleicht er mit der Beute in seine Datsche. Er sucht das hintere Zimmer des Häuschens auf und macht es sich bequem. Das wäre geschafft. Nur ein leises Klopfen ist zu hören, als er den Sechser-Nagel in die Rückwand des Gartenhauses treibt und die gestohlene Radkappe dort aufhängt. Sie hängt dort in Gesellschaft von sieben anderen Radkappen, die jedes Mitglied der Bürgerwehr sofort wiedererkannt hätte.

Holmke, selbst aktiver Kriegsteilnehmer, hatte hier früher ein Führerbild und seine Medaillen und Orden aufgehängt. Dazu ein röhrender Hirsch im dunklen Tann. Nach Meckereien seiner Kinder und dem Drängen seiner Frau, musste er diese schönen Andenken von der Wand nehmen. Das war damals ein herber Schlag für ihn gewesen.

Er lässt seinen Blick über die blitzenden, glänzenden Radkappen streifen. Herrlich, dieser Anblick, fast wie eine Sammlung von Tapferkeitsmedaillen. Jede Kappe hat ein anderes Symbol eingepägt. Jede war für sich eine Schönheit. Und die Wand war voll. Kein Platz mehr für weitere Jagdbeute.

Holmke ist stolz auf sich. Ein Vorgehen wie damals im Krieg. Tarnen, täuschen, zuschlagen. Er hatte sie alle an der Nase herumgeführt. Und die Idee die Radkappe vom eigenen Wagen abzumachen war genial. Er war über jeden Verdacht erhaben. Holmke freute sich jetzt schon auf die Abende vor seiner Trophäensammlung. Es würde fast wie früher sein.

Hier war er sicher. Die Kinder hatten im Hinterzimmer nichts mehr zu suchen und wenn Gerda sich nach dem Wandschmuck erkundigte, würde er ihr sagen, dass es sich um Andenketeller vom Gesangsverein handelte. Gerda hatte von Autos keine Ahnung, die würde das nie merken.

Zufrieden und glücklich lehnte sich Holmke zurück und fühlte sich fast so jung, wie damals im Krieg. Aber Gefühle hin Gefühle her, es war eine anstrengende Nacht gewesen. Die Augen fielen ihm zu und er schlief ein.

Seit diesem Tag ist wieder Ruhe eingekehrt in die Altbausiedlung Dudeldorf. Und im Glauben der Gerechtigkeit einen Dienst erwiesen zu haben, träumt die Bürgerwehr Koslowski und Co. noch heute von der glorreichen Einsatznacht.